Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 10

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

* Frau und Haus *

Die Erziehung zur Freude.

Von A. V.

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus [Elysium,
Wir betreten freudetrunken, Himmlische, Dein [Heiligtum . . .

Wer kennt nicht das frohe Goethelied? Wer hat es nicht schon begeistert mitgesungen und wem ist nicht schon beim Anhören ein warmer Strom zum Herzen gedrungen? Ja, die Freude! Sie ist zum Leben so notwendig, wie Luft, Licht und Sonne. Wo sie nicht hinkommt, da verkümmern die Menschen, sie werden früh alt und auf dem Sterbebett kommt ihnen zum Bewußtsein, ein verpfuschtes Leben hinter sich zu haben. Manche Menschen scheinen zur Freude geboren zu sein, jeder Blick aus ihren Augen ist eine Wohltat für die andern. An ihnen bewahrheitet sich das Bibelwort: „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ Unsere Religion will frohe Menschen; wie oft enthält die Bibel die Aufforderung: „Freuet euch!“ Und ebenso oft heißt es: „Fürchtet euch nicht!“ Das wahre Christentum will keine Kopfhänger. Die Freude ist ein großer Helfer zum Gutsein. Ein innerlich froher, harmonischer Mensch wird nie eine gemeine Tat begehen. Die Furcht steht im direkten Gegensatz zur Freude; ein freudiger Mensch kennt keine Furcht und umgekehrt wird ein von Angst und Furcht geplagter nie eine rechte Freude empfinden können. Wir hören da einwenden: Ja, gibt es denn Menschen, die sich beständig fürchten? Furcht kann man doch nur empfinden vor einer bestimmten Gefahr, die direkt auf uns lauert. Du täuschest dich, mein lieber Leser! Es gibt Menschen, die tagtäglich mit irgend einer Angst oder Furcht zu kämpfen haben, das sind die Pessimisten. Sie stehen mit der Furcht auf und gehen mit ihr zu Bett. Wie werde ich heute meine Arbeit bewältigen? Welch schlechtes Wetter, da kann ich mich wieder tüchtig erkälten. Soll ich wohl dieses oder jenes essen, werde ich das vertragen? Was werden die Leute sagen, wenn ich da Stellung nehme, wenn ich das tue, wenn ich solche Kleider anziehe? Was sagen überhaupt die Leute von mir, usw.? Das sind die beständigen Klagelieder der Pessimisten. Arme Menschen! Wie unglücklich sind sie! Man kann sich nicht denken, daß sie einmal in ihrem Leben Großes leisten, denn überall sehen sie unüberbrückbare Hindernisse. Sie vergeuden ihre beste Kraft in unnützem, ängstlichem Zögern und wundern sich dann, wenn andere, weniger befähigte, ihnen vor der Sonne stehen. Selbst die Freude, die zu ihnen kommt, wird ihnen durch unangenehme Nebengedanken vergällt. Sie erscheint ihnen wie ein gewisses Unrecht, das sie nun wieder auf irgend eine Art zu büßen haben werden.

Wie anders ist der frohe Mensch! Für alle hat er ein gutes Wort, oder einen freundlichen Blick, am kleinsten Ding kann er Freude empfinden. Der Weg zur Arbeit wird ihm nie zuwider, denn er hat offene Augen für die Schönheiten der Natur und ist auch manchmal ein abscheuliches Wetter, so freut er sich auf die warme Stube daheim, die seiner wartet. Er ist ein reicher Mensch, auch ohne irdische Glücksgüter. Und von diesem Reichtum empfangen alle, die ihm nahe treten. Das Glück der andern weckt in ihm kein Neid und kein Leidender geht ohne Trost von ihm. Der Pessimist schaut mit Recht neidisch auf ihn. Er sieht nicht, daß dem Fröhlichen ebenso viele Widerwärtigkeiten begegnen wie ihm und daß er sie kraftvoll niederkämpft, sondern er schreibt das ungleiche Los auf das Konto des Schicksals, das seine Gaben so ungleich verteilt.

Suchen wir unsere Kinder zur Freude zu erziehen. Ihr Gemüt müssen wir pflegen in dieser hastenden Zeit. Sie sollen aus einer lichten und frohen Jugendzeit Ideale mitnehmen, die das ganze Leben vorhalten. Lernen wir sie, sich am Kleinen zu freuen, denn große Freuden sind selten, kleine aber gibt es in Menge und sie machen die Fröhlichkeit des Lebens aus, wie umgekehrt die kleinen täglichen Nadelstiche ein Leben zerstören können. Neid und Mißtrauen andern gegenüber dürfen wir nicht aufkommen lassen, denn sie sind gar oft der Grund zu späterm Unglück. In aller Sorge um ihre Gesundheit dürfen wir die Kinder auch darin nicht Egoisten werden lassen. Ein Kind, das sich ängstlich beobachtet und bald dieses und bald jenes klagt, ist überhaupt kein Kind mehr. Frohe Laune ist der beste Schutz vor Krankheit, das ist wissenschaftlich festgestellt. Ein froher Mensch wird viel weniger zu leiden haben, als ein pessimistischer, hier ist der Einfluß des Geistes auf den Körper deutlich sichtbar.

Freude wirkt lebenserhaltend, Furcht, Angst und Traurigkeit zerstörend.

Die Frau und die neue Zeit.

Der Niedergang der geistigen Kultur, begleitet vom Jazzbandlärm, der Tag um Tag aus den Hotelhallen, Luxusrestaurants, Theatern und Kabaretts hinaus auf die Gassen schreit, ist die bedauerlichste Erscheinung nach dem Kriege. Die Kulturlosigkeit einzelner hat in wildem Taumel von der Masse Mensch Besitz ergriffen. Der Begriff „Gesellschaft“ verlöschte flackernd in armseliger Dürftigkeit. Mit hartem Griffel schrieb das Schicksal seine Runen in das Antlitz darbender Kultur, die neben der Kritiklosigkeit der neuen Zeit verging.

Langsam aber scheinen Selbstkritik und Opposition wieder zu erwachen. Der Heißhunger nach dem „Großen Leben“, das der Krieg unterbunden, ist bei vielen gestillt; die fliehende Ungeduld vor dem Nachdenken-Müssen, das ekstatische Sich-Austoben-Wollen weicht vielfach wieder zurückhaltender Besinnlichkeit, die einst das vornehmste Merkmal guter Gesellschaft war. Das Prinzip geistiger Uniformierung, Gefahrenmoment russischer Herkunft, Vorbild politischen Ehrgeizes, ist in sich stecken geblieben, und kühle Ueberlegung gleitet wieder in schärfere geistige Konzeption über.

Die Zeit der Not hat die Not der Zeit klar erkennen lassen: Abkehr vom Lärm und übertriebener Prunkentfaltung, Rückkehr zur inneren Harmonie, zum kulturellen Gleichgewicht, zum wirklichen Geiste von Locarno. Höchste, allerhöchste Zeit zur Abkehr von Oberflächlichkeit und geistigem Müßiggang, in den wilde Lebensgier den Menschen gestürzt. Die Sucht, die Zeit nach auszunützenden Sekunden zu zählen, in immer mehr sich steigernder Nervosität, weicht dem ruhigeren Begriff der Stunde, trotz der vervollkommneten Technik der Flugzeuge, Telephone, des Radio.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die großen technischen Errungenschaften nur der Hast des Menschen dienen können. Technik bedeutet Erleichterung, Bequemlichkeit; diese heißt Ruhe. Gewöhnt der Mensch sich daran, die Erfindung des Telephons nicht als Aerger über falsche Verbindungen, sondern als geschäftliche Bequemlichkeit, Flugzeug und Auto nicht als Rekordbrecher der Zeit, sondern als höchste Erleichterung des Verkehrs, Elektrizität nicht als Luxus, sondern als Befreiung von Kohlenstaub, Ruß, verdorbener Luft, als schnellste und geschickteste Vermittlerin von Licht und Wärme anzusehen, dann tritt er zu dieser Technik in ein innigeres und gerechteres Verhältnis.

Die Harmonie, die die innere Ruhe ist, fehlt unserer Zeit. Sie wiederzugewinnen, ist in erster Linie die Frau berufen. Genau wie sie berufen war, die Not der Zeit vor hundert Jahren in ihren kleinen Salons zu Zürich, Weimar, Jena, Frankfurt und in einer ganzen Anzahl anderer Städte zu beschwören, wenn sich in leise schwingenden Dämmerstunden die führenden Geister der damaligen Zeit zum reifsten Gedankenaustausch über Politik, Kunst und Literatur um die kluge Hausfrau sammelten.

In jenen kleinen Biedermeierstuben erwuchs die vergewaltigte Kultur aufs neue, um durch ein Jahrhundert zu schwingen. Heute muß sie abermals auf den stillen Straßen der Einkehr erwachsen, abseits vom falschen Lärm und protzig knallendem Neureichtum. In der Gesellschaft jener feingeistigen Frauen, die mit stillen Händen köstlichste Gastfreundschaft üben, Blumen in kristallnen Kelchgläsern ordnen, deren Duft den Benzingeruch rasender Autosportler zurückdrängt, jener Frauen, die die hitzige Leidenschaft des radikalen Politikers unbemerkt zu den reineren geistigen Quellen eines neuen Ideals zurückführen.

E. Keller.

Praktische Ratschläge.

Basler Osterfladen.

Geriebener Teig: 1 Pfund Mehl wird mit ½ Pfund Butter und etwas Wasser vermengt, eine Prise Salz beigefügt, zu einem glatten Teig zusammengewirkt und ausgerollt wie zu Früchtekuchen.

Fülle: In 1 Liter siedende Milch wird eine Tasse Paidol (zuvor aufgelöst in kalter Milch) eingerührt. ½ Tasse Zucker, 60 Gramm gemahlene Mandeln, je 30 Gramm Rosinen, Weinbeeren und süße Butter, ½ abgeriebene Zitronenschale werden beigemengt. Nach und nach werden 3 ganze Eier beigefügt und alles 5 Min. gekocht. — Diese sehr dünnflüßige, ein wenig erkaltete Masse gieße man in die mit dem Teigausgelegte Form, bis sie beinahe gefüllt ist, streue noch etwas Zucker darüber und backe den Osterfladen eine Stunde in sehr heißem Ofen.

*

Im Interesse des Ohres sollte man jeden Schnupfen, wenigstens im Beginn, ernst nehmen; bei starken Schwellungen in den Nasengängen, die zu gewaltsamem Ausschnauben veranlassen und die Gefahr nahe bringen, daß infektiöses Sekret in die Eustachische Röhre gepreßt werde, sind über ärztliches Anraten die modernen Schnupfenmittel, die die Nase freier machen, zu empfehlen. Bei den ersten Anzeichen einer Mitbeteiligung des Gehörorganes ist aber unter allen Umständen ein Arzt zu befragen.

Um Nasenbluten zu stillen, empfiehlt es sich, Füße und Hände in möglichst heißes Wasser zu tauchen. Hilft diese Anwendung nicht in kurzer Zeit, spritze man mit einer kleinen Glasspritze das blutende Nasenloch zuerst mit kaltem Wasser und hernach mit frischem Zitronensaft aus.